



brücke für afrika norddeutsche mission

H 21312

Gute Gastgeber

Der Afrika-Cup in Ghana

Anfang diesen Jahres wurde der Fußball-Afrika-Cup in Ghana ausgetragen. Simon Plenter aus Leer, der eine diakonisch-missionarische Zeit bei der E.P.Church verbringt, war dabei.

Red, Gold, Green and Black Stars in Gold! Ghanas Nationalfarben waren vom 20. Januar bis 10. Februar 2008 allgegenwärtig. In dieser Zeit fand in vier ghanaischen Städten der „Cup of African Nations“ statt. Als Deutscher fühlte man sich an das Sommermärchen 2006 erinnert. Die Begeisterung der Menschen war riesig. Wenn ihr Team spielte, dann waren die Straßen für zwei Stunden leer gefegt, und das öffentliche Leben ruhte. Die „Drinking Spots“, die einen Fernseher besaßen, waren dagegen bis oben voll, und die meisten Leute mussten auf dem Fußboden sitzen oder einfach stehen. Die „Schwarzen Sterne“ sind in Ghana Nationalhelden und Werbestars, aber keinesfalls unantastbar. Ein Freund von mir machte einmal den Kommentar: „Ghanas Problem sind nicht unsere Spieler, sondern die vielen Trainer in unserem Land,

die die Spieler runter ziehen.“ Vor allem der Italien-Legionär Asamoah Gyan musste nach dem zweiten Gruppenspiel, wo er eine Reihe guter Chancen ausließ, die Kritik der Nation aushalten. Hitzige Diskussionen über die Spiele waren sowieso an der Tagesordnung. Aber ein Stand für jeden Ghanaer außer Frage: Ghana holt den Cup! Dieser Traum platzte dann leider im Halbfinale, als man ohne Kapitän John Mensah mit 0:1 gegen Kamerun unterlag und sich in einem bravourösen kleinen Finale

gegen die Elfenbeinküste mit Bronze zufrieden geben musste. Wie gesagt als Deutscher kamen die Erinnerungen hoch.

Großartig war die Stimmung nicht nur in Fafas Spot, wo wir uns für gewöhnlich die Spiele anschauten, sondern auch im Stadion. Für das Eröffnungsspiel Ghana- Guinea in Accra gelang es uns, Karten zu bekommen. Wir hatten die Hoffnung schon fast aufgeben, als dann fünf Tage vor dem Spiel die Tickets endlich im Ghana Post Office erhältlich waren. Sie kosteten ganze

4 Ghana Cedi (ca. 3 €). Also konnten sich auch die meisten Ghanaer leisten, eines der Spiele im Stadion anzuschauen. Die 34.000 Sitzplätze waren somit restlos ausverkauft, und die La-Ola-Welle wogte in Rot-Gold-Grün durch das Stadion. Bei der Eröffnungsfeier zeigte sich Ghana von seiner besten Seite. Es schien tatsächlich alles durchorganisiert. Eine riesige Gruppe von Tänzern, Musikern und Artisten zeigte eine ca. 20-minütige Choreographie, in der viele traditionelle Elemente der ghanaischen



Die ghanaische Mannschaft trat in den Nationalfarben rot-gold-grün an.

Foto : S. Plenter

Kultur vorkamen. Das Spiel selber war spannungsgeladen und die Ghanaer nicht mehr zu halten, als in der 89.

Minute Sulley Muntari mit seinem Traumtor zum 2:1 für die Erlösung sorgte. In Accra wurde danach auf den Straßen bis in den Morgen gefeiert. Diese Straßenfeste hatten leider auch ihre negative Seite und kosteten während des Cups in ganz Ghana rund ein dutzend Menschen

das Leben. Sie wurden meistens von unvorsichtigen Autofahrern erfasst.

Ich hatte das Glück, mir noch das Halbfinale zwischen Ägypten und der Elfenbeinküste ansehen zu können. Das Spiel fand in Kumasi, Ghanas zweitgrößter Stadt statt, und die Stimmung war nicht ganz so euphorisch, wie wenn die ghanaische Mannschaft gespielt hätte. Aber es

war dennoch ein tolles Erlebnis, sich Weltklasse-Spieler wie Didier Drogba aus der Nähe anzuschauen.

Wie ich gehört habe, soll es teilweise Probleme mit der Organisation gegeben haben wie z. B. Flutlichtausfälle, schlecht gemähten Rasen und vergessene Hotelreservierungen. Ich kann mir das alles gut vorstellen, denn Service wird in Ghana z. T. nicht

groß geschrieben, habe aber davon direkt nicht viel mitbekommen. Der Begeisterung tat es auf jeden Fall keinen Abbruch. Berti Vogts drückte es ungefähr so aus: „Die Organisation ist sehr mangelhaft, aber die Leute sind herzliche und gute Gastgeber.“

Simon Plenter

Felix Fafa Gbadegbe

Ein Interview

Felix Fafa Gbadegbe ist seit 2005 linker Stürmer der Fußballmannschaft von Ho, den Homestars. Simon Plenter, Freiwilliger bei der E.P. Church in Ho, hat mit ihm gesprochen.

Simon Plenter (SP): Fafa, wie bist du zum Fußball gekommen?

Felix Fafa Gbadegbe (FFG): Ich wurde einfach mit einem Talent für Fußball geboren und habe dann mit meinen Freunden auf der Straße und in der Schule gespielt.

SP: Was bedeutet dir Fußball?

FFG: Fußball ist mein Hobby. Ich liebe es, und ich spiele ja schließlich immer noch.

SP: Du warst Mitglied der U 12 – U17 Nationalmannschaften Ghanas, hast von 2000 bis 2005 in Benins und Ghanas ersten Ligen gespielt. Konntest du in dieser Zeit vom Fußball leben?

FFG: Ja, gerade so. Man ver-

dient monatlich umgerechnet 40-80 € und bezieht dann noch extra Prämien für Siege.

SP: Welche Rolle spielt Geld allgemein im afrikanischen Fußball?

FFG: Wie überall spielt es eine große Rolle. Von Kor-



Felix Fafa Gbadegbe ist Stürmer der Homestars und betreibt im Hauptberuf eine kleine Kneipe.

Foto: S. Plenter

ruption hört man manchmal. Ich selber war aber nie davon betroffen.

SP: Hattest du je den Traum in Europa zu spielen?

FFG: Natürlich, jeder ghanaische Fußballer träumt davon. Ich hätte am liebsten für Bayern München gespielt. In Europa haben die Leute einfach mehr Ahnung vom Fußball und ein besseres Verständnis dafür. Außerdem spielt man dort auf viel höherem Level als in Afrika.

SP: Warum hat das für dich nicht geklappt?

FFG: Um nach Europa zu kommen, braucht man Beziehungen. Gute Manager und gute Berater. Die hatte ich nicht. Meine verpfuschte Blinddarmoperation vor drei Jahren hat mich natürlich auch zurück geworfen.

SP: Wie bist du mit dem Abschneiden der ghanaischen Mannschaft beim Africa-Cup zufrieden?

FFG: Ich bin wie alle Leute ein bisschen enttäuscht. Aber es ist in Ordnung. Die Mannschaft hat sich gut geschlagen und hätte Kapitän John Mensah nicht diese unsinnige rote Karte bekommen, hätten wir auch gegen Kamerun gewonnen.

SP: Hat der Africa-Cup das Geschäft in deiner Kneipe belebt?

FFG: Ja, die Einnahmen sind etwas höher gewesen als normalerweise.

SP: Wie stellst du dir deine persönliche Zukunft in Sachen Fußball vor?

FFG (grinst): Ich will natürlich immer noch in Europa spielen. Sollte das nicht klappen, dann weiterhin für die Homestars. Vielleicht wechsle ich noch mal wieder nach Accra. Auch möchte ich ein konkurrenzfähiges Jugendteam in Ho aufbauen.

SP: Vielen Dank für das Gespräch.

Zwischen zwei Welten

Gedanken einer Ghana-Rückkehrerin

Die 21jährige Anna Lex aus Bremen war nach ihrem Abitur von September 2006 bis Juli 2007 als Freiwillige der Norddeutschen Mission in Ho/Ghana. Einige Monate nach ihrer Rückkehr nach Deutschland setzt sie sich noch einmal mit ihrer Zeit in Afrika auseinander.

Ich habe mich auf eine Reise gemacht- eine Reise in eine fremde Welt und eine Reise zu mir selbst. So fern von allem Vertrauten wird man sich des eigenen Inneren bewusster, und gleichzeitig verändert einen die Außenwelt. Zehn Monate habe ich in Ghana gelebt, habe Land und Menschen kennen und lieben gelernt, bin selbst ein klein wenig afrikanisch geworden. Natürlich bin ich um viele Erfahrungen und Erlebnisse reicher, ich kehre mit besonderen Eindrücken zurück nach Deutschland, musste aber auch einiges zurücklassen. Nicht nur Menschen, die mir ans Herz gewachsen sind, eine bunte Welt und deren Lebensstil sowie Natur und Klima, nein, auch ein Teil von mir bleibt zurück, Eigenschaften zum Beispiel, die ich erungen habe, die aber nur in dieser ganz speziellen Umgebung funktionieren. Was ich aber vor allem mitbringe, ist eine neue Sicht der Dinge. Meine Zeit in Afrika hat mich gelehrt, beide Welten besser zu verstehen, sie mit anderen Augen zu sehen. Als ich in Frankfurt aus dem Flugzeug steige, bin ich zunächst nur froh, wieder festen Boden unter den Füßen zu

haben. Dennoch ist es nicht übertrieben, wenn ich sage, ich fühle mich wie ein Alien, überall um mich herum plötzlich wieder weiße Menschen!!! Und ich in meinem afrikanischen Outfit und meiner Trommel auf dem Rücken wirke wohl auch ein wenig exotisch.

Am Gate angekommen meine erste Berührung mit der westlichen Welt: Besuch einer öffentlichen Toilette. Sauberkeit und Strahlemann! Und: die Konsumgesellschaft hat mich wieder eingeholt. Im Waschraum gibt es doch tatsächlich eine Art Kaugummiautomat, allerdings befindet sich in den Plastikkügelchen, die normalerweise wohl Spielzeug enthalten würden, ein ausgeklügeltes System der praktischen Reisezahnpflege. Obwohl ich so eine Minizahnbürste dringend gebrauchen könnte, muss ich vorerst auf die Zahnreinigung verzichten. Der Automat verlangt einen Euro, und ich habe weder den, noch eine müde Mark in der Tasche. In meinem Kopf spiele ich durch, wie viel ich mir in Ghana für die umgerechnet 10 000 Cedis leisten könnte. Und mir wird schlagartig bewusst, dass ich im „reichen Deutschland“ verglichen mit Ghana eher arm bin.

Reich allerdings an Luxus, den in meiner afrikanischen Heimat nur die wenigsten genießen dürfen: fließendes Wasser, eine große Wohnung mit Küche und einem Bett für mich ganz allein! Freie Bildung, eine vergleichsweise fantastische Infrastruktur und sicher noch Vieles mehr.

Ähnliche Gedanken werden mich in den nächsten Wochen und Monaten noch oft beschäftigen. Zunächst heißt es für mich jedoch, wieder anzukommen in meiner alten Welt, die so vertraut ist und zugleich unwirklich und fremd. Besonders in den ersten Wochen ist mir alles entschieden zu schnell, zu hektisch und viel zu viel. Meine afrikanische Gelassenheit sehnt sich nach Ruhe und blickt nur ver-

falls als auszuschwärmen in weite Ferne. Ich versuche mich hier einzuleben und in einen neuen Rhythmus zu kommen, dabei nicht zu sehr in alte Muster zu verfallen und gleichzeitig nicht alles zu verlieren, was ich aus Ghana mitgenommen habe. Bevor ich mich auf die Reise nach Ghana machte, dachte ich, ich sei sehr gut vorbereitet. Ich redete mit Menschen, die ähnliches gemacht hatten,



Elf Monate hat Anna Lex in Ghana gelebt.

Foto : privat

wirrt auf die Menschen, die um mich herumwuseln, rennen im Alltagsstress. Ich hingegen lasse es langsam angehen, nehme mir Zeit, mich einzugewöhnen. Denn es ist ein größerer Spagat, wieder zurück zu kommen, als ich dachte. Viel schwerer jeden-

mit den Freiwilligen, die vor mir in Ho waren, mit Afrikanern oder Afrika - Reisenden. Hörte ich diese Menschen erzählen, dachte ich oft, dass ich verstehe. Nun weiß ich, dass meine Vorstellungen nicht mit der Realität übereinstimmen und dass man sich nicht vor-

bereiten kann. Alles ist so komplett anders von dem, was ich bisher gekannt hatte. Und es ist mit nichts zu vergleichen. Man kann es kaum erklären und nicht verstehen, wenn man es nicht selbst mit eigenen Augen gesehen, gehört, gerochen, gefühlt, erlebt hat. Und viele meiner Einstellungen haben sich nach und nach geändert. Es braucht sehr viel Zeit, um anzukommen, bestimmte Dinge wahrzunehmen, zu verstehen und schließlich,

kleine Reiseführerin zeigen konnte. Ihm zu zeigen, wie meine tägliche Arbeit im Kindergarten aussah, was es heißt, an einem vierstündigen Ewe - Gottesdienst teilzunehmen, ohne ein Wort zu verstehen, wie Bus fahren in Ghana funktioniert und das damit verbundene „Carshopping“. Wie man mit den Händen isst und Wasser aus Plastiktüten trinkt oder den Saft aus einer geschälten Orange saugt. Ihm die wunderbare Natur und

angepriesen. Man muss sich orientieren können in dem Gewusel von Ständen und genau wissen, wo man was am günstigsten bekommt, sich möglichst mit einem strategischen Plan durch die Menschenmassen schlängeln, dabei die Verkaufsangebote freundlich abwimmeln und schließlich mit prallen Einkaufstüten nach einem Taxipeifen, um endlich erschöpft und nass geschwitzt zu Hause an zu kommen.

nes Vaters sah, für den dies alles ebenso neu war, wie für mich am Anfang meiner Reise. Ich bin sehr dankbar, dass ich meine Welt mit ihm teilen durfte und dass er sich so vertrauensvoll von mir hat führen lassen. Somit habe auch ich mich noch einmal ganz anders mit diesen beiden Welten auseinander gesetzt. Die letzten Wochen in Ghana versuchte ich immer wieder, die letzten zehn Monate Revue passieren zu lassen, was mir nicht leicht fiel. Lese ich heute einige meiner ersten Berichte, muss ich ab und zu schmunzeln. Ja, vieles verstehe ich heute besser, einiges werde ich aber auch nie verstehen können. Auch wenn ich lange Zeit unter und mit Afrikanern gelebt hätte, ich werde nie eine von ihnen sein. Schon allein durch meine Hautfarbe und dadurch, dass ich in der westlichen Welt aufgewachsen bin, dass diese mich geprägt hat. Und ich kehre gerne zurück, auch wenn es bedeutet, einiges zurück zu lassen. Ich habe so vieles gelernt, was ich nie verlieren werde. Die Herzlichkeit der Ghanaer, ihre Offenheit, Gastfreundlichkeit und Liebe ist tief in meinem Herzen verwurzelt. Ich habe Neues erfahren über eine fremde Kultur, über die Menschen, über mich und über meinen Glauben.



Die tägliche Arbeit im Kindergarten: eine Herausforderung für Anna Lex.

Foto : privat

um dort wirklich zu leben. Wie sehr das afrikanische Leben für mich normal geworden ist, wurde mir besonders während des Besuchs meines Vaters in Ghana bewusst. Zum Beispiel, als er mit stauenden Blicken versuchte, alle Eindrücke mit der Kamera festzuhalten und ich nur kopfschüttelnd daneben stand. Oder schon allein dadurch, dass ich ihm meine Welt als

Ghanas Geschichte näher zu bringen, sowie ihm die Menschen vorzustellen, die meine Familie und meine Freunde geworden sind. Ein Gang auf den Markt, der für mich so alltäglich geworden war, ist für jemanden, der frisch in Afrika angekommen ist, schon eine Herausforderung. Es kann sich über Stunden hinziehen, es wird gehandelt, gefeilscht und

All das gehörte für mich so sehr dazu, dass mir gar nicht mehr bewusst war, wie anders es doch von dem ist, was hier in Deutschland auf mich wartete. Dass Dinge auf dem Kopf getragen werden, war für mich ebenso selbstverständlich wie das Bezahlen mit einem Paket von Geldscheinen. Und es wurde mir erst wieder vor Augen geführt, als ich die erstaunten Blicke mei-

Ich werde nie vergessen, wie es auf dem Markt von Ho riecht, wie ich mit meinen Freunden aus einer Schüssel esse, welche Freude man beim Tanzen und Singen im Gottesdienst empfindet, wie groß die Bäume im Regenwald sind, wie es sich anfühlt, eingquetscht zwischen vielen schwarzen Menschen im Bus durchgerüttelt zu werden, oder kleine Hände, die sich an

mich klammern, wenn sie auf meinem Rücken getragen werden.

Ein afrikanischer Freund von mir hier in Deutschland hat nach einem ersten Wiedersehen zu mir gesagt, er habe sich in einem Gespräch lange nicht mehr so sehr zu Hause gefühlt. So sehr verstanden,

denn auch er kennt beide Welten, versteht das, was man nur verstehen kann, wenn man beides gesehen hat, gefühlt, geschmeckt, gehört, gerochen und erlebt.

Ich weiß, dass man mit Worten nicht das beschreiben kann, was ich erlebt habe. Aber ich hoffe, ich kann trotzdem eini-

ges weitergeben. Weitergeben an diejenigen, die nicht die Chance haben, es selbst zu erleben.

Ich bin all den Menschen so unglaublich dankbar, die mir diesen Einblick ermöglicht haben! Die großartige Unterstützung, sowohl finanziell als auch in Form von vielen

lieben Worten und Ratschlägen, die mich sowohl in Ghana, als auch wieder zurück in Deutschland begleitet haben, hat mir immer sehr viel Kraft gegeben. Vielen Dank!

Anna Lex



Helpen mit Sinn

Stiftung der Norddeutschen Mission

Am 19. Mai stellt die Norddeutsche Mission (NM) ihre neu gegründete Stiftung in Bremen vor. Ihr Ziel: Mission und Entwicklung sollen auch langfristig verwirklicht werden können.

Viele Menschen wollen, dass die sinnvolle Arbeit der Mission auch langfristig möglich ist. Deshalb hat die Norddeutsche Mission Ende letzten Jahres eine Stiftung gegründet. Damit auch weiterhin Menschen in Ghana und Togo, in einer der wirtschaftlich ärmsten Regionen der Welt, menschenwürdig leben können und in die Lage versetzt werden, sich und ihre Familie durch eigene Arbeit zu versorgen. Damit die Botschaft von der Liebe Gottes für den ganzen Menschen auch weiterhin in Wort und Tat wirksam werden kann.

Die Erträge der Stiftung sollen dazu dienen, Programme der Kirchen in den verschiedenen Arbeitsbereichen wie

Bildung und Fortbildung, Gesundheit, Entwicklung sowie Zeugnis und Evangelisation.

Wer zustiftet, möchte etwas von der im Leben erfahrenen Liebe weitergeben oder empfindet den eigenen Wohlstand auch als Chance, nachfolgenden Generationen etwas Bleibendes zu hinterlassen. Auf jeden Fall ermöglichen Stifterin und Stifter einen planvollen und auf Dauer angelegten Einsatz für arme Menschen.

Die Rechtsform der Stiftung erhält das eingebrachte Vermögen und schafft damit Bleibendes. Denn die jährlich erwirtschafteten Zinserträge kommen den Menschen dort zu gute, wo Hilfe am nötigsten ist und durch Unterstützung Leben für die Zukunft gesichert wird.

Die Stiftung ist zunächst mit einem Kapital in Höhe von 50.000 € ausgestattet worden. Bereits in den ersten Wochen nach der Gründung der Stif-

tung erhielten wir einige Zuwendungen wie z.B. die Zustiftung Brigitte Hoffmann, die die Unterstützung benachteiligter Menschen, vor allem die Förderung des Activity Centres, zum Ziel hat.

Um die vielfältigen Programme und Aktivitäten der Kirchen auch langfristig durchführen zu können, muss die Stiftung noch wachsen. Wir möchten darum auch Sie ganz herzlich einladen, an einer tragfähigen Brücke für Afrika mitzubauen!

Am 19. Mai stellen wir die Stiftung um 18 Uhr im Haus der Norddeutschen Mission in der Berckstraße 27 in Bremen vor. Wir wollen bei dieser Gelegenheit nach dem Verhältnis von Mission und Entwicklung fragen und haben zwei sehr kompetente Persönlichkeiten dazu eingeladen: Thilo Hoppe, Diakon, ist Vorsitzender des Bundestagsausschuss für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Ent-

wicklung sowie Lydia Adadjawah. Sie ist als Mitglied der Kirchenleitung der E.P. Church zuständig für Projekte und Programme.

Interessierte an dieser Veranstaltung melden sich bitte in der Geschäftsstelle der Norddeutschen Mission an:
Tel. 0421/4677038.

Gerne informieren wir Sie auch persönlich oder in Ihrer Gemeinde über die neue Stiftung, über die Arbeit der Norddeutschen Mission sowie die engagierte Arbeit unserer ghanaischen und togoischen Mitgliedskirchen.

Hannes Menke

Afrikaner interpretieren Afrika

Eine Buchempfehlung

50 Jahre Unabhängigkeit – die großen Feierlichkeiten in Ghana waren Anlass für viele wohlmeinende und kritische Artikel zur Entwicklung der afrikanischen Staaten nach der Befreiung von kolonialer Herrschaft.

Almut Seiler-Dietrich kommt das große Verdienst zu, mit ihrem Buch nicht einen weiteren klugen Beitrag zu dieser Debatte beizutragen, sondern den Perspektivwechsel einzufordern: Jeder scheint zu wissen, wie es um Afrika steht. Warum fragen wir nicht, wie sich die Afrikaner selber sehen?

Eine leicht zugängliche und gut reflektierte Quelle sind

dabei die großen afrikanischen Schriftsteller, die schon vor der Unabhängigkeit und bis in die heutige Zeit hinein in ihren Romanen zur gesellschaftlichen Entwicklung ihres Kontinents pointiert Stellung nehmen. Die Bücher, die Almut Seiler-Dietrich vorstellt, liegen alle in deutscher Übersetzung vor, stehen also dem an Afrika interessierten Publikum problemlos zur Verfügung. Auch wenn es bei einigen über 40 Jahre dauerte, bis sie in Deutschland erschienen.

Ihre 24 Buchvorstellungen sind mehr als kurze Rezensionen. Sie stellt die Autorinnen und Autoren vor und führt in den

gesellschaftlichen Rahmen ein, auf den der Roman Bezug nimmt. Ein ausführliches zehnteiliges Nachwort gibt einen Überblick über die Literatur des nachkolonialen Afrika.

Dieses Buch macht allen Mut, die über Afrika nachdenken, mehr als die herkömmlichen Zeitungskommentare und Fernsehsendungen als Quelle heranzuziehen, nämlich zu den Romanen afrikanischer Schriftsteller zu greifen, die ihre Gesellschaft treffsicher und differenziert beschreiben. Für alle, die Afrika im Unterricht behandeln wollen – sei es im Themenbereich Kolo-

nialismus/Entkolonialisierung oder im Rahmen des Geografieunterrichtes – ist dieses Buch eine Quelle der Anregung. Almut Seiler-Dietrich zeigt auf, wie einfach es ist, eine afrikanische Sicht der Dinge zur Kenntnis zu nehmen: Es genügt zu einem der Bücher zu greifen und zu lesen. Und das macht sogar noch Spaß!

Regina Riepe

Almut Seiler-Dietrich:
Afrika interpretieren.
50 Jahre Unabhängigkeit –
50 Jahre Literatur.
Heidelberg 2007, 22 Euro

Von Lomé über Brüssel nach Kiew

Die Geschichte einer togoischen Schaustellerfamilie

Erich Viering, Pastor i.R., war von 1960 bis 1968 in Togo. Er ist ein ausgewiesener Kenner von Land, Leuten und geschichtlichen Zusammenhängen. Für Sie hat er nun ein Buch gelesen, das gerade erschienen ist und eine außergewöhnliche Familie aus Togo über 100 Jahre begleitet.

Die schweizerische Schriftstellerin Rea Brändle erzählt die Geschichte einer Schaustellerfamilie aus Togo. Nayo Bruce war seit 1889 Gestalter und später auch eigener Impresario von Völkerschauen in Deutschland und vielen anderen europäischen Ländern.

Zum Schluss war er in Russland, wo er, wahrscheinlich im Kaukasus, 1919 starb. Die Problematik der in dieser Zeit üblichen Zurschaustellungen von „Exoten“ wird ebenso deutlich wie die Energie, die kaufmännische Tüchtigkeit und dramaturgische Fähigkeit des polygamen Ehemannes, vielfachen Vaters und Großvaters.

Die Familie Bruce, die sich auf einen schottischen Vorfahren beruft, gehört zu einer Gruppe von Afrikanern, die entlang der alten Sklavenküste von Guinea, heute die Küstenregion von Ghana, Togo und Benin, lange Zeit als herrschen-

de Schicht bezeichnet werden konnte. Sie sind als Abkömmlinge aus Brasilien zurückgeführter Sklaven oder im neunzehnten Jahrhundert in Westafrika lebender Europäer an ihren meist portugiesischen oder britischen Namen zu erkennen. Ihnen gehörten die großflächig angelegten Palmenanpflanzungen am Ufer des Atlantischen Ozeans. Sie waren und sind weithin auch heute noch wohlhabender als die Menschen im Inland und werden entsprechend beneidet. Sie bekleideten politisch und wirtschaftlich einflussreiche Positionen sowohl unter der deutschen und französischen Kolonialverwaltung als

auch in der ersten Regierung des unabhängigen Togo unter dem Präsidenten Olympio, die „Pa de Souza“ als Initiator der Befreiungsbewegung verehrte.

Der erste Teil des Buches beschreibt ausführlich die vielen von Nayo Bruce durchgeführten Tournée und die Beteiligung seiner wachsenden Familie daran. Ihm lag viel an einer guten Ausbildung seiner Kinder. Viele von ihnen wurden in Pflegefamilien gegeben. Er hat auch dafür gesorgt, dass sie zum Teil katholisch und zum Teil evangelisch getauft und christlich erzogen wurden.

Für alle mit den Kirchen in Ostghana, Togo und der Norddeutschen Mission verbundenen Leserinnen und Leser ist der zweite Teil des Buches besonders lesenswert. Ausführlich wird das Leben und Wirken des in der Schweiz beheimateten Ernst Bürgi parallel zum gleichaltrigen Nayo Bruce dargestellt. Als der Erste Weltkrieg ausbrach und Togo sehr rasch von Engländern und Franzosen erobert war, wurden alle deutschen Missionare interniert und ausgewiesen. Bürgi konnte, weil er kein Deutscher war, 1914 als Präses und einziger Entsandter der Norddeutschen Mission in Lomé, der Hauptstadt von Togo bleiben und weiterar-

beiten, bis er 1921 seine vierzigjährige Tätigkeit in Afrika aus gesundheitlichen Gründen beenden musste.

Im dritten Teil erzählt die Verfasserin, wie es mit den Kindern und Enkeln von Nayo Bruce weiterging. Nayos Töchter Regina, Annie und Lisa reisten im Einvernehmen mit der Norddeutschen Mission aus Deutschland 1926 nach Togo, um die vor dem Krieg von Hamburger Diakonen geleistete Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen neu zu beginnen und weiterzuführen. Das ging nicht ohne Schwierigkeiten, denn die drei Bruce – Schwestern fühlten sich in Togo nicht zu Hause.

Als ich 1960 als erster deutscher Mitarbeiter der selbstständigen Evangelischen Kirche von Togo nach dem Ersten Weltkrieg meinen Dienst begann, empfing mich schon am dritten Tag nach meiner Ankunft Regina Savi de Tove, geborene Bruce, Präsidentin des Roten Kreuzes in Togo und Ehefrau des Parlamentspräsidenten, sehr freundlich und sagte mir etwas wehmütig, sie habe kaum Kontakt mit den Menschen im Inneren des Landes und immer noch Mühe mit ihrer Sprache. Sie wünschte mir, einen besseren Zugang zu finden.

Vor allem bei der Lektüre des dritten Teils bemerkt man,

dass die Autorin nicht zu den Insidern gehört, was Kirche, Mission und auch die gesellschaftliche und politische Lage der Republik Togo betrifft. Doch es ist ihr dankenswerter Weise gelungen, nicht nur flüssig und leicht verständlich zu schreiben, sondern vor allem eine afrikanische Großfamilie mehr als ein Jahrhundert lang so zu begleiten, dass sie dem Leser liebenswert und sympathisch wird.

Erich Viering

Rea Brändle : Nayo Bruce. Geschichte einer afrikanischen Familie in Europa. Zürich 2007, 253 Seiten, 19,90 Euro

Nachrichten aus den Projekten

Gemüseanbau in Togo

Im Heft „Projekte 2006“ hatten wir den Plan einer Gemeinde in Tado/Togo vorgestellt, die Gemüse unter Bewässerung anbauen wollte.

Während der Trockenzeit ist der Anbau von Gemüse und Getreide in Afrika unmöglich. Das hat für die Ernährung der Menschen weit reichende Folgen. Es fehlen Lager und Konservierungsmöglichkeiten, und bald herrscht Mangel an frischem Gemüse und vitaminreicher Nahrung.

Die evangelische Gemeinde in Tado hatte deshalb die Idee, durch Bewässerung auch in der Trockenzeit Gemüse anzubauen. Begonnen hatte die Gruppe mit etwa 20 Mitgliedern. Das Land wurde gerodet, vier Brunnen sind gebaut.

Mittlerweile hat sich das Projekt ausgeweitet. Ursprünglich waren 32 Gärten geplant, jetzt sind es bereits 42. Auf jedem dieser abgesteckten Felder arbeiten vier Personen. Die Produkte werden auf dem lokalen Markt

verkauft. Von dem Ertrag behalten die Gruppenmitglieder 45 Prozent selbst, 45 Prozent gehen an den (kirchlichen) Distrikt, 10 Prozent werden für laufende Kosten benötigt. „Dank der Spenden aus Deutschland ist das Projekt

ein voller Erfolg geworden“, meint ein Mitglied des 11köpfigen Verwaltungskomitees. „Das ist wunderbar.“

Antje Wodtke



Durch den Bau von vier Brunnen kann das Gemüse in Tado bewässert werden.

Projekte 2008: Hilfe gesucht!

Seelsorge

In der Evangelischen Kirche von Togo (EPT) gibt es seit einigen Jahren eine Abteilung für Seelsorge und Diakonie. Die 13 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (Diakone/Pastoren) haben es sich zur Aufgabe gemacht, Menschen in schwierigen Lebenssituationen ideelle und materielle Hilfe zu leisten.

Dabei geht es um fünf Zielgruppen: Schülerinnen und Schüler, Studenten, Patienten in Krankenhäusern, alte Menschen und Gefangene in Haftanstalten. Gerade Gefängnisinsassen haben häufig niemanden, der sie besucht. Die Familie hat sich aus Enttäuschung oder Scham abgewandt. Dann ist es umso wichtiger, dass die Kirche sich um sie kümmert.

Neben Andachten und seelsorgerlichen Gesprächen ist auch materielle Hilfe gefragt. Die Gefangenen, aber auch Kranke und alte Menschen benötigen häufig Nahrungsmittel und Kleidung. Dafür bittet die Evangelische Kirche um Ihre Unterstützung.

(s. Heft „Projekte 2008“, S. 10, MP 0807)

Frauenfortbildung

Die Arbeit mit Frauen stellt für die Evangelische Kirche von Togo (EPT) einen Schwerpunkt ihrer Arbeit dar. Dabei ist der Kirche wichtig, dass entsprechende Programme in möglichst allen Regionen des Landes angeboten werden.

In Sokodé, der Hauptstadt der Zentralregion Togos, hat der „Evangelische Frauenverband für Entwicklung und Solidarität“ (COPFEDES) ein Ausbildungszentrum gebaut. Hier werden 3-Tages-Seminare für interessierte Frauen über Ernährung, Hygiene und Gesundheit angeboten. Außerdem dient das Zentrum der Aus- und Fortbildung von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen von COPFEDES, die in den Dörfern mit Frauengruppen arbeiten. In den Sommerferien können hundert neun- bis zwölfjährige Kinder in der Ausbildungsstätte zweiwöchige Ferien verbringen.

Lehrerausbildung

Gute Lehrerinnen und Lehrer sind enorm wichtig für die Entwicklung eines Landes. Die Evangelical Presbyterian Church (E.P.Church) unterhält daher im Norden Ghanas, in Bimbilla, eine Lehrerausbildungsstätte mit hohem Niveau, die zudem einen Beitrag für das friedliche Zusammenleben von Christen und Muslimen leistet.

Das E.P.Church Teachers Training College bildet christliche und muslimische Lehrerinnen und Lehrer für die Grundschule und die Sekundarstufen aus. Zusätzlich zu den klassischen Unterrichtsfächern werden Kurse in Religion, verschiedenen lokalen afrikanischen Sprachen, Landwirtschaft, Computer-Kenntnisse, Musik und Tanz sowie Informationen über HIV/Aids angeboten.

Um gute Dozenten an der Ausbildungsstätte zu halten, müssen angemessene Häuser für ihre Unterbringung gebaut werden. Dafür bittet die E.P.Church um Hilfe.

(s. Heft „Projekte 2008“, S. 11, MP 0808)

Diese Angebote sind für viele Frauen und Kinder in der Region einmalige Chancen. Aber der Erhalt des Zentrums kostet natürlich Geld. Und hohe Beiträge können die Teilnehmenden nicht zahlen.

(s. Heft „Projekte 2008“, S. 12, MP 0809)

Textnachweis: S. 6: eins Entwicklungspolitik 17/18-2007

ISSN 1439-0604

Impressum
Brücke für Afrika, Mitteilungen der Norddeutschen Mission Bremen.
Erscheint fünfmal jährlich.
Herausgeber: Norddeutsche Mission, Berckstr. 27, 28359 Bremen
Redaktion: Antje Wodtke, Telefon: 04 21/4 67 70 38 Fax: 04 21/4 67 79 07
E-Mail: info@norddeutschemission.de Internet: http://www.norddeutschemission.de
Bezugspreis ist durch Spenden abgegolten. Überweisungsformular liegt bei.
Konto: 107 27 27 Sparkasse in Bremen (BLZ 290 501 01)
Gesamtherstellung: MHD Druck und Service GmbH, Hermannsburg,
gedruckt auf Recyclingpapier